

Heft 03. Jakobs Erzählung aus der Jugendzeit Jesu

Inhaltsverzeichnis

01. Ein Wiedersehen mit Kornelius und Julius
02. Jakobs Erzählungen aus Jesu Jugendzeit
03. Gespräche über Jehovas Stimme im Menschen
04. Offenbarungen über die UrSchöpfung des Menschen
05. Geistige Erlebnisse auf der Anhöhe
06. Rafael als Diener des Herrn
07. Rafael zeigt allen die Beherrschung der Naturkräfte
08. Abschied

01. Ein Wiedersehen mit Kornelius und Julius

Frisch und munter beendeten Jesus und Jakob den Saalbau, und um die Mitte der Woche war alles fertig und bereit, den Menschen zu dienen. Am Abend meinte dann Jesus zu Zachäus: „Wir haben's geschafft! — Und nun das Werk vollendet, das dem Leibe dient, so hoffen wir, dass auch das Werk vollendet werde, das dem Geiste dient. Doch heute lasse uns noch allein! — Morgen hast du Gäste, und dann wollen wir gern dir weiter dienen.“

Nach einer Stunde war im Haus alles zur Ruhe gegangen. — In der Nacht aber erhob sich ein mächtiger Sturm, der alle wieder aufstehen machte. Doch Jesus und Jakob blieben in ihrer Kammer und liessen sich nicht aus der Ruhe und ihrem Schlaf bringen, wussten sie doch, dass dieser Spektakel nur eine Szene spektakellustiger Geistwesen war; und nach dem Morgen zu ward auch alles wieder ruhig.

Jesus und Jakob standen eine Stunde vor dem Aufgang der Sonne auf und gingen wieder zur Anhöhe, um ihre gewohnte Andacht zu halten. Sie blieben sogar noch etwas länger, da doch keinerlei Arbeit ihrer harrte, bis Jakob meinte: „Mein lieber Jesus! Uns wird diese Ruhe nicht lange behagen, da wir an Arbeit gewöhnt sind.“

Jesus antwortete: „Ja, du hast recht. Aber dieses Mal ist es auch schon aus mit der Ruhe, trotzdem die Arbeit fertig ist. Wir arbeiten eben nun für das ewige und unendliche Reich.“ Im Haus wurde es lebendig. Der alte Zachäus kam nach der Anhöhe gelaufen, um die beiden aufzusuchen, wusste er sie doch dort oben; und Jesus sagte: „Komm, Jakob! Gehen wir ihm entgegen und mit ihm nach Hause zurück, denn es gibt heute noch viel Arbeit für das Haus Zachäus.“ Herzlich begrüßten sich die Begegnenden und Zachäus fragte: „Habt ihr denn in dieser Nacht keine Furcht gehabt?“ — Jesus antwortete lächelnd: „Furcht kennen wir nicht — und vor dem bisschen Sturm gleich gar nicht. Wissen wir doch, dass all unsere Furcht und Sorge zwecklos ist. Denn Gott, der Herr Zebaoth, ist unsere Zuflucht und unsre Stärke. — Und ohne Seinen Willen fällt kein Stein, geschweige denn ein Mensch.“

Lange sieht Zachäus Jesus an und sagt dann: „Ja, ich vergesse, dass in dir mehr lebt als in mir.“ — Jesus bittet nun, ins Haus zurückzugehen, und ersucht

Zachäus, für die gegen Mittag eintreffenden Gäste alles zu rüsten. Da schüttelt Zachäus zweifelnd den Kopf und spricht: «Ja, mein Sohn wollte wohl kommen. Aber Gäste? Ist es doch heute nicht an der Zeit, grosse Gastmähler zu halten!» — „Glaube nur“, spricht Jesus, „dein Haus wird voll sein, und dein neuer Saal erhält noch heute seine Weihe.“ Da sagt nun Zachäus nichts mehr und veranlasst alles Weitere.

Jakob und Jesus besehen sich inzwischen das ganze Haus und legen mit Hand an, da noch vieles in Unordnung war.

Gegen Mittag nun kommt Zachäus, der Sohn, und bringt noch mehrere Gäste mit: einen römischen Richter nebst Julius und Kornelius sowie die dazugehörige Bedienung.

Als nämlich der junge Zachäus seine Verhandlungen mit den Römern abgeschlossen und alle Verträge in den Händen hatte (es handelte sich um die im ganzen Bezirk liegenden Wege- und Brückenzölle), da lud dann Zachäus den römischen Richter und Julius ein, mit ihm seinen Vater zu besuchen.

Julius aber liess dann seinen Bruder Kornelius holen, um auch ihn an dieser seltenen Einladung teilnehmen zu lassen; denn Zachäus hatte dem Julius schon von den merkwürdigen Zimmerleuten aus Nazareth erzählt.

In kurzer Zeit waren Bediente, Pferde und Gepäck untergebracht, und nun erst begrüsst der alte, ehrwürdige Zachäus die Freunde seines Sohnes aufs herzlichste, indem er mit den Worten schloss: „Seid versichert: dieses Haus ist dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs geweiht! — Und so, wie ich mit freudigem Herzen euch begrüsse und segne, so möge auch unser Gott, der Herr Jehova, euch ansehen und segnen! — Willkommen! — Willkommen!“

Der römische Richter dankt freudig bewegt dem alten Biedermann und sagt zum Schluss: „So wie ich dir danke, so möchte ich auch deinem Gott danken. Aber ich kenne Ihn noch nicht; ich habe bis jetzt nur von Ihm gehört; doch im Lauf des Tages erfahre ich vielleicht mehr von Ihm.“

Die Tische waren soweit gedeckt, und der alte Hausvater bat seine Gäste, Platz zu nehmen.

Zachäus der Jüngere aber holte Jesus und Jakob und stellte diese jungen Handwerker seinen römischen Freunden vor, und die beiden verneigten sich. Da konnten nun Kornelius und Julius nicht mehr zurückhalten und begrüsst mit bewegten, herzlichen Worten die beiden. Der alte Zachäus aber kam von einem Staunen ins andere, als sich herausstellte, dass die beiden römischen Offiziere Bekannte der Nazarener waren.

Die Speisen wurden aufgetragen, und infolge der anstrengenden Reise waren Hunger und Durst auch genügend vorhanden. Doch zuvor bat Zachäus der Ältere Jesus, das Mahl nach der Art der getreuen Juden zu segnen. Und Jesus segnete mit beiden Händen Mahl und Gäste.

Nach längerer Zeit, als das Mahl beendet war, besichtigten alle den neuen Saal und bewunderten die gediegene Arbeit. Jesus und Jakob mussten manche Erklärung geben, denn der Saal ruhte nur auf Säulen und war verandamässig gebaut. Eine Treppe führte ins obere Stockwerk, wo ein kleiner Saal mit

schöner Aussicht das Wohlgefallen aller auslöste. In diesem Saal machten es sich alle bequem; und hier ging nun Zachäus der Jüngere auf Jesus und Jakob zu und dankte nochmals den beiden für die schöne Arbeit. Jesus aber sagte freundlich: „Zachäus, rede weniger! — Lausche, und lass den Bau zu dir sprechen, damit auch dein Sinn erfüllt werde von dem Geist, der uns die Kräfte verlieh zu dieser Arbeit! — Und erkenne: dieser Geist trägt den Wesenszug der Liebe in sich! Doch, wenn wir auch das herrlichste Kunstwerk herstellten, aber aus dem Geist alles Niedrigen, wahrlich Ich sage dir: Ehe es fertig gestellt, würde schon der Zerfall beginnen! — Doch dieses Haus soll noch Zeuge von vielem Herrlichen werden! Nun aber frage nichts! Denn mit der Zeit erst und mit Geduld wird dir auch dieses klarer.“

02. Jakobs Erzählung aus Jesu Jugendzeit

Julius steht von seinem Platz auf, begibt sich hin zu Jakob und bittet ihn um einige Aufklärungen, sagend: „Ja, wie konnte es denn nur kommen, dass niemand von euch etwas hörte? — Mein Bruder Kornelius hätte gern so manches von euch vernommen, doch nichts von alledem!“

Jakob sagte nun ruhig und bescheiden: „Siehe an, du Herr und Gebieter, um dir dies alles von uns zu erzählen, reichten wohl Tage nicht aus! — Im Haus Josefs, meines Vaters, ging alles seinen ruhigen Gang; da konnte auch nicht einer geschont werden, denn wir waren arm und blieben arm. Unser einziger Reichtum war: Vertrauen auf Jehova; — und darin wurden wir oft sehr schwer geprüft.“

Und sich zu Kornelius wendend, spricht Jakob weiter: „Du Herr und Freund unseres Hauses, Kornelius! Du kennst den redlichen Willen meines Vaters Josef, kennst auch die Bescheidenheit meiner Mutter Maria! — Solange im Haus etwas war, wurde gereicht und das letzte Brot noch mit Hungrigen geteilt; doch mit Arbeit waren wir immer versorgt. Und dann fingen damals die Sorgen mit Jesus an. Ich leugne nicht, von Jesus erhofften wir viel; und was wir erhofften, war Besserstellung unseres Menschlichen! Und hier enttäuschte uns Jesus vollständig. Still, verschlossen und wortkarg nur arbeiteten wir mit unserem Bruder, wodurch im Haus manchmal eine solch trübe Stimmung vorherrschte, dass wir in unserm Herzen Abneigung gegen Jesus wachsen fühlten; doch eben dann kamen Sorgen über Sorgen! —

Die Mutter verstand uns nicht mehr, aber auch nicht unsern Bruder Jesus. Und wenn sie nun auf Ihn einredete, sahen Seine Augen von der Mutter weg ins Weite, und dann ging Bruder Jesus Seine eigenen Wege. Ich erinnere mich: eines Tages war Jesus verschwunden! Einen Tag, und noch einen Tag, doch Er kam nicht! Der alte Vater zerriss sein Gewand, die Mutter weinte, und wir legten die Arbeit beiseite. Wir suchten Ihn überall aber fanden Ihn nicht, und unverrichteter Sache kamen wir heim. Im Haus Josefs war Trauer eingezogen, denn Jesus musste tot, musste irgendwo verunglückt sein! Alle Bekannten wurden gefragt, von Jesus keine Spur, und auch in mir war etwas zusammengebrochen.

Da, nach sieben Tagen, kommt Jesus zur Tür herein, abgemagert, sein Kleid zerrissen, grüsst uns und bittet uns alle um Verzeihung. Er könne nicht anders handeln, denn Sein Geist wolle sich entbinden von den Fesseln des Fleisches und der Seele!

Wir alle eilten, Tränen in den Augen, zu Ihm hin und baten Ihn: „Komm! Mach dich frisch! Stärke dich, und alles soll vergessen sein!“

Doch dieses Bittere wiederholte sich noch öfter!

Und jedesmal, wenn sich Lustigkeit und Ausgelassenheit bei uns bemerkbar machten, dann verschwand — still und ungesehen — unser Bruder Jesus.

Wie oft machten wir Maria Vorwürfe, weil immer Jesus und immer nur Jesus der Gegenstand ihrer Liebe war! Und so litten wir alle, so litten Vater und Mutter. Doch jetzt haben wir uns damit abgefunden, weil wir wissen, dass alles das für Ihn eine innerste Notwendigkeit war. Und nun lasst euch von Jesus selbst alles andere erzählen! Denn hättest du, Herr und Freund Julius, mich nicht aufgefordert, so hätte ich bestimmt geschwiegen.“

Der römische Richter, ein ernster, ruhiger Mann von herkulischem Wuchs und doch mit einer feinen Zartheit im Gesicht, geht hin zu Jesus und sagt: „Wenn dies alles so war, wie es Dein Bruder schilderte, so erlaube ich mir, Dich zu fragen: ‚Was trieb Dich denn fort aus dem Kreis derer, die Dich so liebten?‘ — Und wenn es Dich nicht kränkt, so bescheide mich mit einer Antwort. Gehört habe ich wohl schon manches von Dir, doch dem allen keinen Glauben geschenkt.“

Jesus schaut alle Anwesenden mit Seinen treuen Augen an und sagt: „Meine lieben Freunde! Hier ist nicht gut zu reden davon! Warten wir, bis sich die Sonne neigt; dort auf der Anhöhe können wir uns viel besser unterhalten, wollen wir doch erst etwas persönlicher bekannt werden.“ Und dieser Vorschlag wurde angenommen.

03. Gespräche über Jehovas Stimme im Menschen

Nun hatte auch Zachäus der Jüngere mit seinem Vater und in Gegenwart des römischen Richters noch manches zu besprechen, vor allem: „Wie ist es mit dem Glauben unserer Väter zu vereinbaren, wenn ich den Heiden diene? Und doch kann ich gar nichts anderes tun! Denn lieber ein Sünder und Zöllner sein, als die Greuel des Tempels zu unterstützen!“

Der alte Vater ward bekümmert ob dieser Rede und sagte seufzend: „Vielleicht hilft hier recht bald Jehova und sendet uns den sehnsüchtig erwarteten Messias, der uns von allen Fragen frei machen wird und jeden Irrtum wohl zu beseitigen weiss.“ So ging die Rede hin und her, und auch der römische Richter beteiligte sich daran.

Kornelius und Julius aber unterhielten sich abseits mit Jesus und Jakob. — Dann, nach einer Weile, kam Zachäus d. J. hin zu den Vieren, erbat sich von Jesus Gehör und trug auch Ihm sein und seines Vaters Anliegen vor.

Jesus, in Seiner sanften Weise, ging auf diese Bitte ein und sprach: „Siehe! Euer Glaube an Jehova ist euer altes Familienrecht, dieweil ihr von Abraham abstammt. — Abraham gehorchte der Stimme Gottes: „Gehe in ein Land, das

ich dir zeigen will!“ (1. Mose 12, 1) Und siehe, er holte nicht Rates ein von ändern, sondern gehorchte sofort! Für ihn war es klar: „Gott will nur mein Gutes!“

Denkt nun nicht, dass Gott dabei sichtbar zu ihm trat. — Nein! Im Herzens-Verband klar wahrnehmend Seinen ewigen Willen, erfüllte Abraham diesen Willen Gottes. Und sein Tun ist heute noch — und wird für Ewigkeiten sein — ein Zeugnis für solchen inneren Verkehr mit Gott.

Nimm nun an, Gott hätte auch dir zugerufen: „Diene denen, die deinen Gott noch nicht kennen! — Was würdest du tun? Denkst du: wie Abraham gehorchen? — Denn siehe! Es ist genau so wie damals. Du erhieltst den Ruf, wenn auch nicht direkt von Gott, doch die Beherrscher dieses deines Vaterlandes beriefen dich in ihren Dienst. Und so hast du angenommen, da du den Tempel nicht zu fürchten brauchst, denn du bist ein Römer geworden. Mein Pflegevater Josef tat ähnliches. Auch er liess sich den Schutz der Römer gefallen und hat die Treue seinem Gott doch nicht gebrochen!

Denke du allezeit so: Gott ist überall. Sein Auge überschaut im Nu alles, was da lebet und webet. Und Seine grosse, erhabene und allerreinste Liebe gilt allen Wesen, also auch den Heiden. Darum: erfülle deine äussere Pflicht gegen alle, doch bleibe im Herzen stets Gott getreu! — Und Gott wird dir jederzeit beweisen, dass Er dir Seine Treue zu halten vermag. — Hast du dieses — im Grunde — verstanden?“

„Nun bin ich aller Sorgen ledig“, war die frohe Antwort. — „Und du, guter, alter Vater, gib dich zufrieden; ich bedarf deines Messias' nicht mehr! Denn in diesem jungen Handwerksmann schlägt ein Herz voll Liebe, Weisheit und Verstand. — Dies genügt mir vollauf, und die Zukunft wird Besseres noch lehren.“

Der alte Zachäus bittet nun seine Gäste, einige leichte Erfrischungen einzunehmen, weitersprechend: „Und dann wollen wir die Anhöhe besuchen. — Ich lasse inzwischen Decken und Sitzgelegenheiten hinaufschaffen.“ So geschah es auch, und der Zug ging nach der Anhöhe.

04. Offenbarungen über die Ur-Schöpfung des Menschen

Vorerst genossen alle den wunderschönen Ausblick hier oben. Dann, Tränen im Auge, sagte der alte Zachäus: „O Gott meiner Väter! Wenn ich unser schönes Vaterland ansehe, die wunderbaren Palmenhaine, die herrlichen, schönen Obst- und Ölkulturen und darin das geknechtete und unstete Volk unter fremder Herrschaft, da möchte ich bitten: „O nimm midi hinweg von dieser Stätte, die mein Herz und mein Auge so betrübt!“

Aber wiederum denke ich nun: Lass mich noch recht lange leben, damit ich den noch erschauen kann, der da uns erlösen wird aus aller Knechtschaft und Trübsal! — Doch ihr, meine lieben Gäste und Freunde meines Sohnes! Verzeiht mir altem Mann, wenn ich mein Herz nicht fest in Händen hielt und bekundete, dass ihr diese unliebsamen Herren seid!“

Der alte römische Richter reichte ihm die Hand und sprach: „Glaube, du bester und edler Mensch, wir verstehen und würdigen dein Leid und auch deinen

Schmerz! Darum kommen wir nicht als Feinde, sondern als Freunde. Nie griffen wir ein in eure besonderen Rechte. Euer Gesetz aus Moses respektieren wir, und eurem Gott setzten wir selbst einen Tempel, als dem unbekannten Gott.

Und darum fürchten wir auch euren kommenden Erlöser oder Messias nicht. Kommt Er, dann kommt Er auch zu uns. Denn, obwohl wir ändern Göttern dienen, so verehren wir in ihnen nicht Persönlichkeiten, sondern Wesenheiten. Und alle die Bilder oder Bildnisse unserer Götter sollen uns nur erinnern, dass Gottesdienst das Heiligste sein soll im Erdenleben.

Doch meine ich, wir sollten jetzt Jesus anhören, weil der Wunsch, hier uns zusammenzufinden, von Ihm ausgegangen ist. Und so, lieber junger Mann, wiederhole ich hier meine Bitte: Erzähle uns aus Deinem Leben! Und warum und wozu Du Dich so oft ausgeschlossen hast aus der menschlichen Gesellschaft!“ —

„Liebe Freunde!“ begann Jesus, als nun alle sich recht bequem gelagert hatten. „Was soll Ich euch von Mir erzählen, da ihr Mich doch nicht ganz verstehen werdet! Aber zeigen will Ich euch allen das Bild eines Menschen, wie es ist, und wie es sein sollte. Sehet! „Alles hat seinen Anfang und auch sein Ende“ heisst ein bekanntes Sprichwort. — Doch beim Menschen trifft dies nicht zu; einen Anfang — ja, doch kein Ende!

Hätte Gott die Menschen nur erschaffen, um sie später wieder vergehen zu lassen, so könnte diese Erde samt allen Bewohnern ganz anders aussehen. Und zur Freude ihres Schöpfers würden Liebe und Verstehen untereinander Allgemeingut sein. Da aber diese Menschheit für ein ewiges Weiterleben und Weiterentwickeln geschaffen ist, so schenkte der Schöpfer ihnen nur die Mittel, sich diese Entwicklungsmöglichkeiten, bis zur Gottähnlichkeit hin, selber zu erringen.

Der Mensch, wie er jetzt ist, missbraucht aber diese kostbaren Mittel — Er will die hohen Absichten seines Schöpfers mit dem Menschen nicht ins Auge fassen. Er denkt nur an das Irdische, das er vor Augen hat, und möchte hier für immer als Herrscher leben. So sucht er sich zu bereichern auf Kosten seiner Mitmenschen, um ja so viel zu besitzen, dass es wie für Ewigkeiten reichen sollte, und lässt dabei den andern ruhig zu Grunde gehen.

Nun will ich euch zeigen das Bild eines Menschen, wie es sein sollte. Sehet! Gott, der Ewige, als der Schöpfer und Sein erstgeschaffener Engel stellen dar: Gott = Das Gebende. Das Ur-Feuer. (Das Ur-Licht.)

Luzifer = Das Nehmende. Der Lichtträger.

Gott = Das Zeugende. Das positive Prinzip.

Luzifer = Das Gebärende. Das negative Prinzip.

Und aus ihrem Bund gingen hervor Schöpfungen über Schöpfungen. Und alle herrlichen Schöpfungen erhielten ihr Licht von Luzifer, aber ihren Bestand aus Gott. Und in dieser Harmonie vergingen Ewigkeiten.

Da regte sich in Luzifer der Neid gegen das gebende Prinzip. — Und als etwas Ungekanntes (ihm bisher Fremdes) nährte er in sich diesen falschen Gedanken, bis er Gott um Rechenschaft und Aufklärung darüber bat

Da offenbarte sich Gott Seinem von Ihm geschaffenen Wesen als Sein ‚Vater‘, als die zeugende Urkraft des Urfeuers und zeigte dem Luzifer und allen bewussten, aus ihm hervorgegangenen Wesen, dass sie nur das empfangende Prinzip, der negative Pol, seien, nur Licht-Empfänger und Licht-Träger dieses Ur-Feuers sein könnten. Und dass eine wahre Verbindung — für ewig — zwischen ihnen beiden nur bestehen könne, wenn alles das, was trennen könnte, freiwillig von ihnen überwunden sei.

„Denn siehe“, sprach Gott, «würdest du bleiben das, was du jetzt bist aus Mir als deinem Schöpfer, wo du nicht anders sein kannst, — dann würdest du, Luzifer, und alles aus uns Hervorgegangene nichts anderes sein als ein Kleid Meiner Gottheit, das, wenn es verbraucht ist, einem ändern Platz machen muss. Denn Ich könnte, als Gott und Schöpfer, Mir noch einen andern Geist als empfangendes Prinzip erschaffen, und so fort. Doch nein! Dies wollte Ich nicht!

Darum habe Ich als der Ur-Wille, als das Ur-Feuer aller Schöpfungskraft Meine ganze Liebe hineingelegt: in deine äussere Form (in vollkommener Schönheit), in deine innere Gestaltung (das selbständige Denken und Erkennen) und in die grossen Entwicklungs-Möglichkeiten deines Strebens.

Ja, die völlige innere Freiheit deines Wollens zu den höchsten Zielen hin habe Ich dir geschenkt, damit du durch diese Mittel (siehe S. 14) wie ein zweiter Gott neben Mir deine herrliche Vollendung dir selber erringen kannst. Doch nun siehe: Es ist deine Aufgabe, dich mit diesen Mitteln, durch die dir auch ein Andersseinswollen und Andersseinkönnen möglich ist, freiwillig zu reinigen und zu läutern, um dich durch diese kostbaren Mittel Mir ebenbürtig — Gott ähnlich — zu vollenden und dann erst mit Mir ‚Eines‘ zu werden und auf ewig zu sein.

Luzifer hörte diese Botschaft wohl, doch sein völlig freigestellter Eigenwille ertötete in ihm allen guten Willen zum Göttlichen, und er erhob sich selbst zum Herrn seiner Welt und aller seiner Schöpfungen aus ihm.

Da nahm dann Gott das Licht, die göttliche Weisheit, die Er Seinem Lichtträger, dem Luzifer, geschenkt hatte, und legte dieses Licht als kleinste ‚Fünkchen‘ in die Herzen der durch Luzifer geschaffenen Wesenheiten und ordnete an:

dass jeder, der das zu Luzifer gesagte vollbringen will, eins werden kann mit Gott selbst und zum Erben und Mitbesitzer aller Seiner Schöpfungen im unendlichen Raum berufen sei!

Gott sah, Weltenzeiten lang, diese Seine Hoffnungen unerfüllt. Da erbarmte sich die Liebe in Gott und schuf den Menschen, in sich tragend beide Pole: Gott und Luzifer, das Göttliche und das Luziferische. Und dieser aus Gottes Liebe hervorgegangene Mensch bevölkerte die im Sonnengebiet der Erde bestehenden Welten.

Da verlor sich der Mensch.

Und um eine Hoffnung ärmer ging Gottes Liebe einen Schritt weiter, und beide Pole wurden getrennt und wurden Mann und Weib. (1. Mose 2; 22) Es sollte

sich der Mann im Weib und das Weib im Mann wiederfinden und sollten dann sein die Einheit, die nötig ist, um mit Gott, eins' zu werden. —

Doch auch diese beiden versagten, und diese Hoffnung der göttlichen Liebe musste auf ihre Nachkommen verlegt werden. (1. Mose 3j 6, 7 u. 15)

Und sehet, liebe Freunde, Gottes Liebe und Geduld mussten lange warten! Da endlich, im Menschen Abraham keimte dieser Gottesfunke, der als Samenkorn in ihm lag, zum Wachstum. Freiwillig nährte Abraham dieses Fünk-lein des Gotteslichts in seinem Innern und liess, auch in harten Glaubensproben, in sich diesen göttlichen Geist seines Innenlebens siegen. (1. Mose 22) Dann offenbarte Sich Gott dem Abraham als sein ewiger Vater (1. Mose 15), damit er erkenne, ein Kind höchster Abstammung zu sein, und gab Segen über Segen. (1. Mose 14; 19) Und gab ihm eine Verheissung, die besagte, dass aus seinem Samen einst der hervorgehen solle, der in freiwilliger Liebe zu Gott als seinem Vater alles das in sich opfere, was da hindert, mit Gott wahrhaft „eins“ zu werden.

Geschlechter kamen und vergingen, aber dieser Verheissung Segen kam nicht! Immer gab es zwar bewusste Träger des göttlichen Geistes, aber keiner konnte dieses allergrösste Opfer an sich selbst darbringen, um mit Gott völlig, eins' zu werden.

Und so bin auch Ich hervorgegangen aus und nach dem Willen Gottes. Und bin ein Träger, ein Gefäss des göttlichen Geistes und göttlichen Lebens. Und bin bereit, Mich mit freiem Willen zuzubereiten, um dieses Opfer darzubringen. Du, Freund Kornelius, kennst Meine Kindheit und musst gestehen, dass du noch kein selbstbewussteres Kind gekannt denn Mich, und bewundertest manchmal Meinen Willen.

Siehe, dies war der Segen derer, die in treuem Gehorsam erfüllten ihre Pflicht als Gottesdiener und als Priester am Volk der Juden; und alles andere an Mir war die Folge reinster Empfängnis.

Dadurch ist Meine Seele reiner und freier als die, so in Sünden empfangen und geboren sind. Aber von den menschlichen Fesseln bin auch Ich nicht frei; und alle diese Fesseln müssen freiwillig geopfert werden.

Schon frühzeitig erkannte Ich Meine Mission. Und solange Ich von der Mutter gehütet und gepflegt ward, wurden auch Einflüsse fern gehalten, die vieles in Mir vergiftet hätten; und so «wuchs Ich und nahm zu an Weisheit und Gnade >. (Lukas 2; 52)

Der Ernst, der da herrschte in unserer Familie, machte Mich früher reif als andere; und der tägliche Gottesdienst im Hause Josefs führte Mich in Mein Inneres. So suchte und suchte Ich in Mir alles, was Ich an anderen Menschen sah.

— Und wurde manchmal auf harte Proben gestellt, um in Mir etwas zu schauen, was Mir doch so ungeheuerlich an andern erschien.

Da fing ich an zu ringen, zu ringen mit Mir selbst, mit Meinem Menschlichen. Ging freiwillig hin zu Stätten, wo Sünde und Grausen herrschte und bezwang den Geist, der da erstehen wollte in Mir, der da wollte rechten und richten über die anderen. — Und so fand Ich alles in Mir.

Doch durch diesen Kampf wuchs in Mir ein neuer Geist. Und in diesem in Mir neu erstehenden Gottesgeist wurden Mir immer neue Offenbarungen und Gewissheiten. Ja, nach jedem erfolgreichen Kampf wuchs dieser Geist alles göttlichen Lebens und lebt nun schon in Mir wie Mein eigen Ich.

Immer geringer wurde Meine Eigenliebe, immer weniger das Interesse an Meiner menschlichen Person.

Nur schnell reifen und ausreifen, um schneller in den Besitz dieser göttlichen Kräfte zu kommen, war und ist Meine Losung. Und in der gehorsamen Erfüllung Meiner irdischen Pflichten wuchs still in Mir der Wille zu diesem grossen Gottesziel, zum Mit-Gott-eins-werden.

Nicht brauchte Ich zu forschen und zu suchen nach Gottes Wahrheiten! — Je mehr Ich Wahrheit wurde, desto mehr fühlte Ich die Annäherung an den grossen Ur-Geist als Meinen Ursprung, meinen Vater. Und an jedem Tag, den Ich bis jetzt erlebte, wuchs diese Bestätigung in Mir: „Ich bin, eins’ mit Gott.“

Schon fühle Ich in Mir die Kraft, herauszutreten aus Meinem Kreis und allen Wesen zu zeigen — diesen Geist alles göttlichen Lebens und Seins im Menschen. Und wenn ihr lieben Freunde alles dieses Gesagte nur etwas dem Sinn nach erfasst habt, dann wird auch euch diese heilige Wahrheit ergreifen, und in ihr werdet ihr frei werden (von den engen Fesseln) zum Heil eurer Seelen.

Und so frage Ich euch um eures Heils willen: Habt ihr Meine Worte verstanden?“ —

Der alte Zachäus neigte sein Haupt und sprach: „Hören, ja, konnte ich jedes Wort; aber verstehen so, dass ich es mir zu eigen machen konnte, dies kann ich noch nicht sagen. — Denn es ist zu viel, was ich in diesen Tagen erlebte. Der schnelle Bau! — Die schöne Traumvision! — Mein Sohn als Römer- und Heidendiener und Du, mein junger Freund, als Überwinder alles Sündigen!? — Dies ist zu viel! Darum lasst mir Zeit und vergebt mir altem Mann; ich bin zu verwachsen noch mit dem Alten, Da-seienden.“ —

Eine Weile ist alles still. — Dann fängt der römische Richter an zu sprechen: „Liebe Freunde und Du, junger Mann! — Ich hörte nicht nur Deine Worte, sondern liess vor meinen Augen vorüberziehen in festen Formen und Bildern Dein geistiges Innenleben und bekenne feierlich, dass ich in meinem ganzen Leben noch nie diese Empfindungen und Erlebnisse hatte! Wohl ist manches noch dunkel und ungeklärt, doch hoffe ich, hierin noch mancherlei zu erfahren. Und so liegt mir nur am Herzen: Wie willst Du Deine Zukunft gestalten? — Diese meine Frage entspringt aus zweierlei Gründen. Erstens aus meiner unbegrenzten Liebe zu Dir, die ich so lebendig in mir fühle. Und dann: kann ich, als Vorsteher und Beamter meiner Behörde, mit Dir gehen? — Denn ich bin gebunden durch meinen Eid. Und wenn Du, junger Freund, von Pflichten sprichst: mir, als altem langjährigen Beamten, ist es zur zweiten Natur geworden, pflichttreu zu sein. — Und so bitte ich Dich um Bescheid.“

„Lieber, alter, guter Freund!“ antwortete Jesus. „Ich weiss, dass wir beide uns verstehen werden. Darum Sorge dich nicht! Denn der Geist, der Mich frei machte, wird auch dich frei machen, wenn du die Bedingungen einlöst, die Ich

längst einlöste. Diese Bedingungen lauten, „Liebe du Gott über alles!“ und «Betrachte alle Menschen als deine Brüder!»

Doch wenn du Gott noch nicht kennst, so wird, in Ausübung deiner Bruderliebe, Gott zu dir kommen. Er wird Sich selbst dir offenbaren und wird auch selber dir dann zeigen — den Weg zum ewigen Leben.

Wann Gott Mich ruft zum grossen Werke, weiss Ich heute noch nicht. Und dunkel ist Mein Weg Mir selber, da sich die fernere Gestaltung nach den Menschen richten muss: wie sie Mich und Meine Lehre aufnehmen. Denn mit Meinem Erscheinen wird das Alte zu einem Neuen und das Obere zu Unterem werden!

In diesem künftigen Reich, das Ich predigen werde, bereite Ich die Menschen vor, Gott zu suchen im eigenen Herzen und Gottesdienst zu pflegen an Brüdern und Schwestern. Dabei soll jeder sich gleich achten dem ändern, und jeder soll nur Gott die Ehre geben. — Bist du nun zufrieden?“ — „Ja. Aber neue Rätsel gibst Du auf“, spricht der Richter, „und wenn ich weiter frage, dann gibst Du bestimmt wieder ein neues Rätsel auf!“ — „Da hast du nicht ganz unrecht“, spricht Jesus. „Denn brächte Ich dir alle Wahrheit und alle Weisheit und würde sie dir beweisen an Hand von Tatsachen, lieber Freund, dann wäre alles Glück dahin und deine innere freie Entwicklung würde für ewig Schaden leiden. So lasset nun in tiefster Stille das Herz, als den Tempel Gottes, ruhig werden, damit auch dieser schöne Abend euch zu einem Ereignis werde und zum Markstein in der Geschichte eures Innenlebens!“

05. Geistige Erlebnisse auf der Anhöhe

Am Himmel werden nun die Sternbilder sichtbar, und in dieser Stille reichen die Gedanken bis zu den Sternen. Auch im Haus wird nun alles ruhiger. — Alle Zimmer sind erleuchtet, was dieses Abends Schönheit noch erhöht; dann kommt ein Bote vom Haus und fragt, was nun noch geschehen solle, da alles versorgt und erledigt ist und auch für die Gäste die Ruhebetten und -stätten schon vorgerichtet sind.

Zachäus der Jüngere sagt: „Bleibt alle auf, denn morgen ist für das Haus Zachäus auch noch Feiertag! Vielleicht brauchen wir noch eure Dienste. — Richtet ein Nachtmahl an! In zwei Stunden sind wir im Haus.“

Der Sohn fragt den Vater: „War es in Ordnung?“ — und der alte Zachäus nickt mit dem Kopf.

Im Überschwang seiner Gefühle konnte Zachäus d. J. dann nicht mehr an sich halten und, sich vor den andern verneigend, spricht er: „Liebe Freunde! Mir ist, als wenn die Erde verschwunden wäre, als ob ich in einer Welt lebte, wo alles wie von allein sich fügt und Tausende von unsichtbaren Händen an unserem Wohlergehen arbeiten! — Mein Inneres ist so voll, dass ich jeden von euch herzlich umarmen möchte. Ja, ich glaube, ich könnte sogar meinen Feinden Liebe erweisen! Oh, wie macht es mich froh, Dich, Jesus, kennen gelernt zu haben! Du hast so eine besondere Art, andere glücklich zu machen.“ „Ja, da hast du wohl recht“, antwortet Jesus sinnend, „aber hast du schon einmal bedacht, welch einen grossen Vorteil du hast, deinen Mitmenschen gegenüber?“

Kennst du Not? — Kennst du Leid? —

Frage einmal deine Freunde, die da kennen Krieg und Leid, die da gesehen haben die allerbitterste Not in manchen fremden Ländern! Ihre Herzen sind abgehärtet und haben, nicht nur einmal, selbst mit dem Tod gerungen! — Wer eine solche Kindheit wie du verlebt und nur in lauter Sorge ums irdische Wohlergehen dahinträumte, der kennt noch nicht das Leben in seiner Vielheit. Denn aller Ernst des Lebens wird erst geboren aus den Gegensätzen um uns und in uns! Und so will Ich auch dir nicht sagen, was zu tun oder zu lassen ist, sondern: Lasse auch dich frei machen von diesem Hang zum Weltlichen durch den Geist alles Lebens, damit auch du ein Werkzeug wirst der ewigen Gottesliebe!

Dir schien bis heute nur immer die Sonne. Als du geboren wurdest, da weintest du; doch die Deinen freuten sich. — Lebe nun in Zukunft so, dass, wenn du stirbst, du dich freuen kannst und die Deinen dich beweinen! — Denke oft an Mich! — Und vergiss nicht: Ich heisse Jesus, doch der Geist in Mir Jehova Zebaoth! — Und nun schliesst für ein paar Minuten eure Augen!“ —

Da wurde es auf einmal hell auf der Anhöhe. — Aller Augen wurden geöffnet und konnten nun alle die lichtvollen Gestalten sehen, die die Anhöhe belebten. Und der Richter fragte erstaunt: „Kann ich mit diesen Wesen sprechen? Oder ist dies nur ein Traum oder Phantasie?!“

Da sagte Jesus: „Ja, unterhaltet euch! Eine Stunde sei euch dieses gewährt, dann aber werden sie wieder verschwinden.“

Und sie alle tun nach Seinem Geheiss und unterhalten sich mit den lichten Wesen; und so geht Rede, Frage und Antwort hin und her, denn diese Wesen waren abgeschiedene Angehörige, geführt von seligen Engeln.

Viel zu schnell verging diese Stunde! — Da stand Jesus auf von Seinem Platz und segnete, allen sichtbar, die seligen Wesen. — Dann aber wurden ihnen die geistigen Augen wieder geschlossen, und allen war es auf einmal, als wenn eine furchtbare Finsternis auf dieser Erde sei! —

06. Rafael — als Diener des Herrn

Jetzt erst bemerkten die Römer, dass ein fremder Jüngling angekommen war, und wunderten sich, dass sein Kommen von niemand bemerkt worden war. Der Jüngling bittet nun Zachäus, den Wirt, um Aufnahme in sein gastliches Haus — und gerne wurde dieses gewährt. Doch es wollte keine rechte Unterhaltung mehr werden, denn es war auf einmal alles so ruhig ringsum, und sie fühlten sich einsam.

Jesus sprach leise mit Jakob und grüsste dann den Neuangekommenen mit leichtem Kopfnicken. Der Jüngling aber neigte sich bis zur Erde nieder mit gekreuzten Händen auf der Brust. Dann ging Jakob hin zum Jüngling und hiess ihn im Namen Jesu willkommen mit den Worten: „Der Herr will es. — Und so geschehe auch hier Sein Wille!“ —

Da ging eine herrlich schöne Sternschnuppe nieder, ein pfeifender Ton liess sich hören und erhellt war, auf Momente, die ganze Gegend. Dann aber wurde es wieder finster, denn Jesus wollte es so. Da sprach Zachäus: „Liebe Freunde!

Wollt ihr hier oben bleiben, dann lasse ich Lichter bringen, oder gehen wir ins Haus zurück?“ Und es wurde beschlossen, ins Haus zurückzukehren und das Nachtmahl einzunehmen.

Im Haus war alles dazu schon vorbereitet. Der Wirt war geschäftig unter seinen Gästen und sagte dann zu Jesus: „Weisst Du, alles dieses verdanke ich nur Dir! — Oh, dürfte ich Dich so hier behalten, dauernd, als meinen Sohn! Wahrlich, Du wärest ein Trost und ein Licht in meinem Alter, - denn von meinem Zachäus habe ich doch fast nichts!“

Da sagt Jesus: „Ja, dein Wunsch ist wohl recht; denn auch Ich möchte gerne dauernd hier bei euch unter euch verbleiben. Doch dem Leibe nach kann ich es nicht, wohl aber im Geist bleibe Ich bei und unter euch.“

Der Alte schüttelte den Kopf und konnte auch diese einfachen Worte noch nicht verstehen, denn er sah in Jesus nur den Sohn vom alten Josef. — Nach einer Weile fragte er darum: „Mein lieber junger Freund! — Wie hast du denn dieses gemeint: dem Geiste nach? — Es gibt doch nur einen Geist und dieser ist Jehova in Seiner Macht und Glorie?!“

Jesus antwortet: „Es wird noch eine Zeit kommen, da du dieses verstehst, — wenn der Messias Einzug hält und Vorkehrung trifft, mit Seinem Geist Sein Volk zu erlösen. Doch lasst uns das Mahl geniessen und dann der Ruhe pflegen!“

Die Römer unterhielten sich noch immer von den lichtvollen Wesen und konnten ihrer Freude darüber gar nicht genug Ausdruck geben.

Der Ruhigste war und blieb Kornelius. — Denn er wusste genug Bescheid und war nur immer ruhig gewesen, um alle Worte und alles Tun von Jesus tief in sich aufzunehmen.

Dann fing der alte römische Richter an, über den Tisch hin Jesus über die heute erlebten Vorgänge zu fragen und bat um Aufklärung von so manchem Zweifel, der sich noch in seinem Innern regte.

Jesus in Seiner ruhigen, liebevollen Art fing an zu reden: «Liebe Freunde der Wahrheit! Nichts tue Ich lieber als dienen denen, die es nötig brauchen; um erstens Meine Mission zu erfüllen und zweitens, um den Geist des Lebens, der Liebe und der Wahrheit zu belichten und Werte zu schaffen für die Ewigkeit. Wenn Ich zu euch spreche von Dingen, die ihr nicht kennt, so seid versichert: es sind diese nicht für Zeit und Raum, sondern aus der Zeit für die Ewigkeit bestimmt!

Alles, was ihr mit euern Augen schaut, ist aufgebaut auf Gesetzen; und der Zahn der Zeit schafft wohl diese Dinge aber nicht diese Gesetze beiseite. Das Grundprinzip aller Erhaltung des Geschaffenen jedoch ist die Auswirkung göttlicher Kräfte.

überall, wo eure Augen hinblicken, ist Kampf, und der Stärkere siegt und ringt sich durch nach oben. Wer den Kampf flieht, oder zu feige ist, wird unterliegen. Dies sagt euch das Leben in der gesamten Natur. So ist es aber auch im Menschen selbst. Sein ganzes Inneres ist der stete Kampfplatz zwischen der Welt und dem Geist. Doch zu allem Ringen ist dem Menschen gegeben ein freier Wille, den er überall da ansetzen kann, wo er, von seinem Verstande

aus, nur will. Durch solchen Willen zur Tat oder zum Widerstand werden dann Kräfte rege, die vorher wie stumm oder latent in ihm ruhten.

Und so ist des Menschen ganzes Leben nichts weiter, als eine endlose Kette von Sieg und Niederlage. Doch der im Menschen ruhende Gottes-Pol drängt unaufhörlich zu neuen Taten. — Freilich spürt der Mensch in seiner äusserlichen Gestaltung nichts davon.

Aber in Stunden, wo grosse Bedrängnis oder tiefe Freude ihn bewegt, da löst sich dann der Riegel, der die Tür ins eigene Innere verschlossen hielt, und lässt auf Momente den inneren Menschen in seiner wahren Gestaltung erschauen: in seiner Not, oder auch im seligsten Sein.

Glaubt mir: alle die Wesen, die ihr auf dem Hügel erschautet, sind dieselben wie ihr! Nur ihr tragt noch Fleisch und Blut und könnt erst nach Ablegung eures Fleischleibes in diesen geistigen Zustand eingehen.

Sehet, wie es hier im Erdensein auch Menschen gab und gibt, die nahe vor ihrer Vollendung stehen — Ich denke an Henoch, an Elias und an Meine Leibes-Mutter — ebenso gibt es auch im Jenseits Wesen, die da noch tief unten, und andere, die schon nahe an ihrer Vollendung stehen.

Wahrlich, Ich sage euch: Himmelsbewohner nur können schauen das Glück, das da wohnt in den Herzen solcher gottgetreuen Menschen. Bewohner dieser Erde aber nie, weil ihr Sinn zu sehr auf Irdisches gerichtet ist. Ausnahmsweise aber können auch Menschen erschauen das seligste Glück der Engel und reinen Geister, wenn sie sich den Menschen zeigen dürfen, wie ihr heute abend selbst erleben konntet.“ — Und Jesus spricht weiter: „Um euch aber dieses herrliche und erstrebenswerteste Ziel der Vollendung zu zeigen, habe Ich solch einen Bewohner geladen, damit er euch diene (zu euerm geistigen Fortschreiten) und euch die Stufen in euern Herzens-Tempel hinein zeige und euch Winke gebe aus seinem Erfahrungsleben, die euch der ewigen Wahrheit bedeutend näher bringen werden! Also sei es! —

Und nun könnt ihr ihn fragen. Er wird euch keine Antwort schuldig bleiben.“ — Befremdet und doch neugierig schauten nun alle auf den schönen Jüngling; dieser aber tat, als ob er schon jahrelang in diesem Haus gelebt hätte. Der alte römische Richter bat nun den Jüngling an seine Seite und fragte, woher er denn mitten in der Nacht gekommen sei. „Denn es ist doch ganz gegen gute Sitte, als Fremder Einkehr in einem Haus zu halten, dass nicht einmal Herberge ist!“

Da lächelte der holde Jüngling und sprach: „Ja, da hast du recht gesprochen, nach deiner Meinung. Ich wieder bin anderer Meinung. Für mich existiert keine Nacht, und ich kann bleiben, wo ich will. Es rief mich mein Herr, um Ihm zu dienen, in dieses Haus. Und so bin ich hier und bleibe so lange, wie es mein Herr und Gebieter will!“

„Ja, wer ist denn dein Herr?“ fragte der Richter erstaunt. „Ich kenne fast alle, die da Diener, Knechte und Leibeigene haben, dich aber habe ich noch bei keinem der Herren gesehen! Oder — bist du eines von den Wesen, die wir auf der Anhöhe wie im Traum erschauten? Doch dich — habe ich auch da nicht

gesehen! Ich bitte dich um zufriedenstellende Antwort, denn nichts ist schlechter als Zweifel.“

„Mein Herr ist auch der deine“, sprach der Jüngling. „Doch du hast die Herrschaft und das Sein meines Herrn noch nicht erkannt. Denn würdest du meinen Herrn kennen, auch du dientest Ihm gerne und willig! Darum möchte ich dir zeigen an mir und in mir die Zeichen meines Herrn und warum ich Ihm ein Diener bin.“

Da erregt sich der alte Römer und spricht: „Junger Freund, wer du auch sein magst, rede nicht in Rätseln, denn Jesus gab mir schon genug auf. Immer, wenn das Wichtigste und Wissenswerteste kam oder kommen sollte, kam ein Rätsel Und nun kommst du und bist wohl auch so ein Wunderknabe? Darum ersuche ich dich, in natürlicher Form und Art zu sagen, wer und was du bist!“

„Lieber Freund, erreg dich nicht!“ antwortete der Jüngling. „Du wirst alles noch erfahren, was dir dienen wird! Doch höre: wer ich bin, wird dir schwer glaubhaft zu machen sein! Denn ich trage nach dem Willen meines Herrn diesen Leib nur, um euch zu zeigen:

dass alle Kräfte, die im Menschen liegen, nicht in seinem Fleisch, sondern im Geistmenschen wurzeln, der da, nach der ewigen Ordnung des Schöpfers, unzerstörbar ist!

Greife einmal meine Hände, überhaupt mich an! — Was merkst du?“ Der alte Richter antwortet: „Nun, dass du ein Junge von etlichen zwanzig Jahren und sehr gut gepflegt worden bist, denn dein Fleisch zeigt keine einzige Unschönheit.“

Rafael aber spricht lächelnd: „Nun fasse noch einmal zu, aber derb, denn ich bin nicht so empfindlich, wie du annimmst!“

Da packte der alte Römer zu, um recht fest die Hand des Jünglings zu drücken. Aber! Er hatte nichts in der Hand und griff hindurch! Er fasste nach dem Kopf, nach dem Hals, den Ohren: es war nichts Greifbares da, und doch sah er den Jüngling vor sich stehen und lächeln. — „Nun hört doch alles auf! Dies mag verstehen, wer will! — Ein Mensch, und doch kein Mensch!“

„Höre, lieber Freund!“ sagte nun Rafael, denn dieser war es, den die ewige Liebe zu den Männern beschied, „wir werden uns schon noch verstehen, weil die Bedingungen dazu schon geschaffen sind. Es fragt sich freilich, ob du und ihr alle es glauben werdet. Denn alle die Wesen, die ihr schautet und mit denen ihr euch unterhalten habt, sind Bewohner grosser, aber geistiger Welten.

Der Herr und ewige Gott hatte euch, für eine Stunde, von den Hüllen gelöst und euch das reingeistige Leben gezeigt, ansteigend von unten bis zum Höchsten. Auch in mir seht ihr einen vom Gotteswillen durchdrungenen Bewohner geistiger Welten. Und da ich keinen ändern Willen, keinen ändern Eifer und keinen ändern Dienst kenne, als den meines Herrn, meines Schöpfers und ewigen Gottes, so stehe ich vor euch als ein Zeugnis Seiner unendlichen Grösse und Macht, aber auch Seiner allererbarmendsten Liebe. Wo Gott ist, sind auch wir! —

Für uns Engel ist alles Eins! (eine Einheit) — Ob Tag, ob Nacht; ob hier oder da, es macht uns nichts! Und schneller als der Gedanke sind alle unsere Bewegungen. Wir altern nie, bleiben ewig jung und sind in allem ausser Raum und Zeit. Und nur der Gnade und Erbarmung der grossen Liebe unseres Gottes ist es zuzuschreiben, dass wir hier sind, um euch zu dienen! Ich durchschaue dich und kenne deine Gedanken. Du — hältst dies für unmöglich? — Doch, um dir meine geistige Realität zu beweisen, bitte ich dich um einen recht grossen Wunsch j ich erfülle ihn dir, nach dem Willen meines heiligen Gottes!“

Der alte Römer staunt und besinnt sich langsam. „Ja, wenn du kannst, so hole oder lasse dir hierher besorgen den Ring meiner schon längst verstorbenen Mutter, der vor zirka dreissig Jahren im Elternhaus verlorenging und um den ich heute noch trauere!“ Der alte Mann beschattete seine Augen, als wenn er diese Erinnerungen nicht aufkommen lassen wolle. Da sagt Rafael:

„Hier hast du deinen Ring, der dir schon manche wehmütige Stunde gebracht hat. Hättest du damals besser aufgepasst, so hättest du sehen können, wie eine Krähe ihn forttrug und in einem Gemäuer aufbewahrte! Doch Gott wollte dies so! Denn Er wusste den rechten Zeitpunkt, da dir der verlorene Ring, deine stille Liebe, wieder zugestellt werden sollte. Schaue ihn aber erst an!“ —

Da weinte der alte Mann, der sonst keine Träne kannte, wo Tod und Vernichtung war. Der ruhig blieb bei Vollstreckung so mancher Todesurteile: hier wurde er weich, überwältigt von seinem Gefühl! — Dieses Erlebnis war nun der erste Strahl der göttlichen Liebe, der ihn im Allerinnersten packen konnte, der ihm das Sein und Wesen des wahren Gottes zeigen durfte! —

Rafael trocknet ihm die Tränen und spricht: „Lieber Freund! Jetzt hat dich das wahre Leben erfasst, und nun hören auch alle Rätsel für dich auf! Liebe du nun in diesem Geist Gott, den Ewigen, und alle Menschen wie deine Brüder, dann hast du hier nicht umsonst gelebt! Bedenke: Dein ganzes Leben lang diente dir, wenn auch unsichtbar, dein Gott und Schöpfer, um dir in dieser Stunde zuzurufen: «Oh, so diene du nun auch Mir!» — Und jene unsichtbaren Kräfte und Helfer werden dir beistehen im Kampf um dieses grosse Ziel!“ —

Da nahm der alte Mann den Ring und wollte ihn Jesus an den Finger stecken. Jesus aber sprach: „Mitnichten, Mein alter Freund, kann Ich dieses annehmen, da für dich eine noch grössere Freude damit bereitgehalten wird! Behalte deinen Ring! Doch sei er dir stets Zeugnis und Zeuge dieser Stunde! — Gehe nur wieder hin zu deinem jungen Freund und bitte ihn um noch mehr!“

Da sagte dann mit tränenden Augen der Römer zu Rafael: „Ja, lieber Freund, wenn du mir den Ring meiner Mutter bringen konntest, so bringe doch einmal, wenn Gott es zulässt, meine Mutter hierher, denn ich glaube nun an das ewige Sein und Leben. — Und du wirst doch bestimmt auch den Ort ihres Aufenthaltes wissen?“

Da strich Rafael dem Römer über die Augen, und er sah nicht nur seine Mutter, sondern auch seinen Vater und Grossvater; doch getraute er sich nicht, sie anzusprechen.

Da sagte dann, für alle nun sichtbar und hörbar, die Mutter: Endlich sind meine vielen Gebete erhört! — Nun danke ich Gott! Ich weiss dich nun gerettet, da du dich dem lebendigen Gott zugewendet! — Oh, verlasse alle Götzen, verlasse alles Weltliche, denn es ist Schein, Lug und Trug! — Nur wir sind Wahrheit als Geistmenschen, ewige Lebenswahrheit, und leben aus der grossen Gnadenfülle Gottes.

Auch du trittst nun bald an die Stufen zur Ewigkeit! Benutze deine Zeit, die dir noch gegeben ist, denn das Heil ist unter euch! Durch die ganze Geisterwelt geht ein Raunen: «Gott ist Mensch unter Menschen!» «Der Hölle wird ein Damm gesetzt!>> Und alle, alle frohen, in Gott seligen Geister ersehnen die Zeit, da auch für euch die Brücke gebaut wird (die geistige Verbindung), darauf wir zu euch und ihr zu uns kommen könnt! Gott ist auf der Erde, um diese Erde samt allen Bewohnern aufnahmefähig zu machen für das grosse, endlos grosse Glück: Gott wird sichtbar werden allen Geschöpfen (*Joh. 1, 14*)! — Und es werden Zeiten erwartet, da Gott und Mensch sich die Hände reichen wie zwei Brüder, um vereint zu kämpfen gegen den Geist, der kein ewiges Leben, keine ewige Ordnung und keine selbstlose Liebe anerkennen will! Als ich diese geistige Welt betrat, da war ich arm; aber Freunde kamen und halfen weiter, bis auch ich Ärmern weiterhelfen konnte. Und so fand ich deinen Vater. — Wir trennten uns nicht mehr, weil alles Trennende vergangen und alles Bindende uns von Gott gegeben wurde, den wir jedoch noch nicht ein einziges Mal erschauen konnten. — Aber Seine Diener und Seine Freunde kamen und halfen; und so sind wir glücklich. Wenn auch nicht reich, sind wir auch nicht arm.

Ist Gott schon uns so überaus gut gesinnt, so kann Er doch nur gut und höchst liebevoll sein! Und so verlassen wir dich — nur für dich, äusserlich. — Doch können wir auch unsichtbar oft bei dir sein, so du lebendig glauben kannst an den ewig wahren Gott der Juden. — Glaube recht innig: Er ist das Heil und nur von Ihm kommt alles Heil! — Und so erstehe in dem Geist, in dem auch wir erstanden sind“ —

Hier verschwanden die Geistwesen. Alle Anwesenden aber waren hochbeglückt, gab es doch endlich Klarheit (über das jenseitige Leben).

Kornelius und Julius unterhielten sich nun mit Rafael, und Freude über Freude löste ihr Beisammensein aus. Der alte Zachäus aber konnte noch nicht so recht froh werden, denn das Ringwunder war zu gross für ihn; und nach einer kleinen Pause wollte er sich den Hergang erzählen lassen, wie dieser Ring verlorenging. Doch der alte Römer wusste es selbst nicht mehr, nur den Verlust konnte er nie so recht überwinden. Und so vergingen die Stunden im Fluge. An Schlafen dachte niemand, konnte doch Rafael das Wesen und Sein Gottes allen so klar vorstellen! — Und an den herrlichen Sternbildern, die vom Saal aus sichtbar waren, zeigte er seinen Zuhörern das grosse, ewige Walten in der Gottesordnung. —

Stiller wurde es nun im Raum. — Da ersuchte Rafael alle Anwesenden, eine kleine Stunde zu ruhen, auf dass das Interesse an der grossen, heiligen

Gottessache nicht erlahme! „Und dann lasset uns weiter sehen!“ — Hier verschwand Rafael. Aber es fragte auch niemand nach ihm.

07. Rafael zeigt allen die Beherrschung der Naturkräfte

Der Morgen zeigte wieder hellen Himmel, und taufrisch war es draussen. Da erwachte die Gesellschaft, und Jesus fragte, wer mit nach der Anhöhe gehen wolle, um Morgenandacht zu halten, und alle waren einverstanden. Der alte Zachäus bestellte nun das Morgenmahl erst in zwei Stunden, und so gingen sie gemeinsam zur Anhöhe.

Wie aber erstaunten alle, als sie dort ankamen! Da stand auf einmal ein schöner Pavillon, auf sieben Säulen ruhend! Das Dach war aus Zedernholz, der Fussboden war getäfelt, schöne, bequeme Ruhebetten waren aufgestellt, und Rafael erwartete sie schon!

Mit über der Brust gekreuzten Armen neigte Rafael sein Haupt zum Gruss und lud dann zum Sitzen ein. „Und nun, liebe Freunde, lasst diesen herrlichen Morgen auf euer Gemüt recht einwirken, damit die Bande sich lösen, die noch trennend sind zwischen Gott und Mensch! — Als Gott mich zum Dienst berief an diese Stätte, wollte ich euch dank der grossen Gottesliebe nur den Beweis erbringen, was alles durch die Fülle der Gotteskräfte möglich ist. Und so verbleibe euch dieser kleine Tempel zum dauernden Angedenken an diese heiligen, ernsten Stunden!

Ich darf nicht alles euch so geben, dass ihr nur zuzugreifen braucht, vielmehr will ich euch, auf Grund meiner Lebenserfahrungen, den neuen Weg und das hohe Ziel zeigen.

Nun schaut einmal nach Morgen! — Die Sonne hebt sich langsam höher und höher, immer stärker wird ihr Licht, und das beginnende Leben in der Natur ist gerade wie ein Echo davon. Es ist, als wenn jede Kreatur den schuldigen Dank der aufsteigenden Sonne entgegenbringen wolle, und die in den Niederungen aufsteigenden Nebel zeigen euch das Entweichen von gebundenen und geknechteten Lebens- und Wesensteilen der noch in Gärung befindlichen Erdseele.

Und so schauet! Lichter und lichter wird es ringsum, und leichter und froher wird euer Gemüt!“

Hoch oben in den Lüften fliegt ein Aar und zieht seine Kreise. Da hebt Rafael seinen Arm und ruft ihm zu: „Hierher eile und gib Zeugnis, dass du, ein König der Lüfte, dennoch Untertan bist der Kraft Gottes im Menschen!“

Der Aar senkt sich, setzt sich auf die rechte Hand und den Unterarm des Rafael, und mit leichtem Flügelschlag verneigt er sich vor der kleinen Gemeinde, welche staunend das Riesentier bewundert, hat es doch wenigstens zwei Meter Flügelweite.

Niemand wagt ein Wort. Da spricht Rafael zu dem Adler: Höre! Noch einen Dienst erweise mir, dann kannst du dir dein Morgenmahl suchen! — Dort, unweit des Gehölzes in einer Schonung, liegt ein junges Reh, das beim Sturz das Bein gebrochen. Bringe es schnellstens hierher, denn eine Schlange hat es sich als Beute erwählt!“

Ein Neigen des Kopfes, und der Adler erhebt sich etwa dreissig Meter hoch; dann schiesst er nach dem Gehölz. — Dreimal kreist er darüber hin, dann stürzt er zur Erde nieder; doch schnell erhebt er sich wieder in die Lüfte, im Schnabel eine Schlange tragend, die er direkt in den Kopf gefasst hat. Die Schlange, ein Tier von vielleicht vier Meter Länge und etwa dreissig Zentimeter Dicke, beginnt nun sich zu bewegen und will den Unterleib nach oben ziehen. — Da lässt der Aar die Schlange fallen und stürzt ihr pfeilschnell nach (— wohl um sie zu töten). Doch nach einem kleinen Augenblick steigt er schon wieder hoch und kreist in der Luft. Endlich senkt er sich zur Erde und hebt sich dann wieder empor, im Schnabel ein junges Reh haltend.

Nun kommt er auf die Gesellschaft zugeflogen, kreist wieder dreimal in der Luft, senkt sich zur Erde nieder und legt zu Rafaels Füßen das laut jammernde Tierchen. — Dreimal verneigt er sich, gibt einen lauten Schrei von sich, hebt sich dann bis in schwindelnde Höhe empor und verschwindet in Richtung der Sonne.

Staunend verfolgten alle diese Szene, aber gesprochen wurde kein Wort.

Rafael fährt mit der Hand über das Rehchen. Darauf wird es stille. Es ist gesund und schmiegt sich an die Füße seines Wohltäters. — „Nun, lieber alter Hausvater“, beginnt Rafael in dem allgemeinen Schweigen, „was hast du denn für Wünsche? Sag, was ich dir tun soll! Es wird dir gewährt werden. Aber verlange etwas, das den Menschen Segen bringen soll!“

Zachäus aber bleibt ruhig und still, er wagt keinen Wunsch auszusprechen.

Da spricht dann Rafael: „Nun, wenn du nichts begehrt, kann dir nichts werden! Aber zur Erinnerung an diese heilige Stunde soll sich hier eine Quelle öffnen, um Menschen und Tiere zu laben und um der hungernden und dürstenden Natur zu dienen! — Es sei!“ —

Da verspürten alle einen kleinen Ruck. Der Erdboden öffnete sich, eine armstarke Quelle quillt hervor, und das Wasser sucht sich sofort eine Bahn, nach der Tiefe eilend. Das junge Reh kostet als erstes das Wasser und legt sich wieder vor die Füße Rafaels.

„Nun ist's genug der Zeichen“, spricht Rafael, „mein Dienst ist zu Ende. Ihr aber: Erkennt Gott und Seinen heiligen Willen! Dann wird diese Erkenntnis auch euch in jene heilige Wahrheit einführen, damit ihr rechten Gebrauch machen könnt von all den wunderbaren Kräften, die auch in euch schlummern. Wie mein Wille den Aar bezwang, wie mein Wille das Tier gesundete, wie mein Wille das Wasser aus der Erde holte, ebenso auch könnt ihr dasselbe und noch mehr tun. Denn alles, was ich tat, geschah aus Gotteskräften. Ebenso sollt auch ihr Gebrauch machen von der Gnade, die sich hier in dieser Morgenstunde Nun preiset Gott mit Herzen, Mund und Händen! — Und der Geist der wahren Menschenliebe möge auch euch erfüllen im ernstesten Dienst am grossen Gotteswerk. Amen!

Ein Blitz, — und leer war der Platz, wo Rafael stand.

Noch erstaunter sehen sich die Anwesenden an und sehen sich um. Da steht Kornelius auf und spricht zu Jesus, der wie völlig teilnahmslos da sass: „Dies

verdanken wir Dir, Du teurer Lebensfreund! Dich will ich lieben! Dich will ich tragen in meinem Herzen! Denn ich erkenne nun wiederum: Mit Dir hat Gott diese Erde gesegnet! Oh, wie glücklich müssen Deine Angehörigen sein, wenn sie Dich erst voll erkannt haben!“

„Da hast du recht, Mein lieber, treuer Freund“, antwortete Jesus. „Aber es ist leider nur zu wahr, dass Mich die Meinen und ebenso alle anderen viel zu spät erkennen! Hast ja selbst vom Jakob vernommen, welches Leid und Weh im Haus Josefs herrschte Meinetwegen; doch Meine Zeit ist noch nicht da! — Schweigen wir darum noch eine Weile! — Erst mit der Reife eurer Seelen reift auch der göttliche Geist in euch, der euch wiederum hier gezeigt und offenbart wurde. Doch Ich muss nun noch schweigen! — Schweiget auch ihr darüber noch, es geschieht ja nur zu eurem Heil! Unterhaltet euch heute noch mit Jakob; — er weiss in allen Dingen Bescheid. Morgen in der Frühe wandern wir weiter; ihr aber könnt tun nach eurem Belieben! — Dringet nicht in Mich! Meine Stunde ist noch nicht da, weil in Mir noch nicht ergangen ist der Ruf: zum Dienst am grossen Gotteswerk!“

Nun stehen alle auf und bitten Jesus, doch bei ihnen zu bleiben: „Denn wir sind ja geistig so klein — Dir gegenüber!“ — Doch Jesus geht still von dannen; nur das junge Reh eilt Ihm nach. —

„Lasset Jesus gehen! Lasst Ihn in der Ruhe!“ bittet Jakobus, Er kommt von selber wieder. — Wir wissen nicht, warum Er solches tut; doch Er weiss bestimmt warum und wozu!“

Der alte Richter sagt: „Gehen wir zurück zum Haus, damit wir uns stärken. Es möge der so schön angefangene Tag noch einen würdigen Ausklang haben!“ Und still und schweigend gehen sie alle nach dem Haus, schweigend geniessen sie ihr Mahl, aber ihre Herzen sind bei Jesus.

Da kommt Jesus lächelnd zur Tür herein und übergibt das kleine Tierchen dem alten Zachäus zum Geschenk: „Damit du dich freuen kannst über ein munteres Tierchen und dankbar erkennst den gütigen Schöpfer!“

Niemand fragt: „Wo warst Du?“, doch alle freuen sich: Jesus war ja wieder da! — Da sagt Jesus zu Jakob: „Nun beginnt dein Dienst! Regle, nach dem Willen Josefs, deine Sache, damit auch wir uns heute noch recht freuen können im Geiste des gütigen Schöpfers!“

Und so verging der Tag, und niemand dachte an Abreise. — Jakob konnte nun auch seine Fähigkeiten entfalten, und seine brüderliche Liebe wurde nicht müde, zu zeugen von so vielen und so manchen Gnadenbeweisen! Erst nach Mitternacht suchten alle ihr Lager auf.

08. Abschied

Als sich morgens zum Frühstück alle zusammengefunden hatten, fehlte Jesus. Der alte römische Richter brachte in kurzen Worten sein Befremden darüber zum Ausdruck, dass Jesus ohne Abschied gegangen sei. Doch verteidigte Jakob seinen Bruder Jesus und bat, man solle doch Sein Tun nicht kritisieren. „Denn Er weiss, was Er will, und lässt Sich durch nichts abhalten davon!“ Dann fragte er, ob die schön verlebten Stunden mit Ihm schon vergessen seien. — Da

schwiegen die andern beschämt, doch es wollte keine rechte Unterhaltung wieder in Fluss kommen.

Man ging zur Anhöhe, blieb ein Weilchen im Pavillon und kehrte wieder ins Haus zurück in der Hoffnung, Jesus sei inzwischen gekommen.

Der alte Zachäus besprach mit seinem Sohn und Jakob noch so manches und bestellte dann frühzeitig ein Mittagsmahl, da die Zeit der Abreise gekommen war. So waren bald die paar Stunden vergangen, und man setzte sich zum Abschiedsmahl.

Jakob, im Herzen tief betrübt, fragte sich: Sollen wirklich die Freunde abreisen, ohne Jesus noch einmal gesprochen zu haben? Da tat sich die Tür auf, und Jesus trat herein. Ein Lächeln auf den Lippen, die rechte Hand zum Segnen ausgestreckt, so trat Er an den Tisch.

„Freunde“, sprach Er, „zürnt Mir nicht! Ich musste allein sein, um frei zu werden von den eigenen Wünschen meiner Seele! Und eher konnte Ich nicht kommen, denn das Herz, das ungestüme, hat noch so viel des irdischen Verlangens, dass Ich eure, Mir so lieb gewordene Anwesenheit fliehen musste. Nun aber bin Ich wieder der alte! — Doch lasset euch nicht aufhalten in der Erfüllung eurer Pflichten!“

Hin und her ging beim Essen das Gespräch, und endlich kam die Zeit zum Aufbruch. Julius und Kornelius baten Jesus und Jakob, doch mit ihnen zu reisen; aber Jesus sprach:

„Eben weil wir allein gehen wollen, musste Ich mit Mir ins Reine kommen. Denn bedenke, Mein Julius, auch du brauchst Stille, willst du werden wie Ich! Es kommt die Zeit, da wir uns wiedersehen; dann ist die Freude doppelt gross! Doch wollen wir uns stets im Geist dienen mit den Gaben und den Kräften, die uns Gott gegeben!“ Und so reichten Jesus und Jakob allen die Hand zum Abschied.

Der alte Römer dankt mit Tränen in den Augen. Er zieht Jesus an seine Brust und spricht: „Oh, könntest du mit mir gehen und mein Sohn sein, wie wollte ich Dich halten! Denn in meinem Herzen lebt nur noch Liebe für Dich!“

Jesus dankt ihm und spricht: „Im Geist der Liebe sind wir verbunden auf ewig. Was du Mir tun wolltest, wird dir Mein Vater im Himmel tun. Und dann erst wirst du erkennen, wer Ich bin.“

Schwer war der Abschied! — Besonders Zachäus der Jüngere, der doch am wenigsten mit Jesus gesprochen hatte, wollte Seine Hand nicht loslassen. Da sprach denn Jesus: „Zachäus! Es kommt bald die Zeit, wo du zum Zeugnis für alle Ewigkeiten werden wirst. Vergiss Mich nicht, damit nicht Tränen des Schmerzes und der Reue dich vor der Zeit erlahmen! (Lukas 19, 3—10) Ich gedenke immer dein!“ — „Und so ziehet in Frieden eure Strasse! — Auch wir gehen unsern Weg! — Gottes Liebe und Segen mit euch!“

Und so ist wieder ein Abschnitt Seines Wirkens im Hause Zachäus beendet. — Sie blieben heute und diese Nacht noch hier, und der alte Wirt freute sich darüber herzlich, doch konnte er sich nicht seinen Gästen widmen, da er im Ort von den Ältesten verlangt wurde. Jesus ging mit Jakob noch einmal auf den Hügel, als wollten sie Abschied nehmen von der Umgebung. Abends legten sie

sich sehr zeitig zur Ruhe, da der alte Zachäus noch nicht heimgekommen war. Frühzeitig weckte der Alte die beiden, und ehe sie fortwanderten, dankte ihnen Zachäus nochmals. „Sprich einen Wunsch aus“, bat er Jesus, „wenn ich kann, erfülle ich ihn Dir auf der Stelle!“ Da lächelte Jesus und sprach: „Ja, einen einzigen Wunsch hätte ich wohl, und der heisst:

Behalte du und dein ganzes Haus Mich im Herzen! Und lebe und schaffe aus dem Geist, der in Mir lebt, und alles wird sich in dir und um dich paradiesisch gestalten!

Doch nun heisst es scheiden! Vergiss uns nicht, wie wir dich nicht vergessen werden! Und bleibe eingedenk all der herrlichen Gottesoffenbarungen! — Jehovas Geist mit euch!“

Und so schieden sie. — Ein grosses Stück Wegs gab der Alte noch das Geleite, dann aber ging er zurück mit betendem Herzen. Die beiden aber gingen auf demselben Weg zurück, auf dem sie hergekommen waren.

Bruder Georg schliesst dieses Heft:

Die Gegenwart Jesu bestehet nicht in Seiner uns sichtbaren persönlichen Anwesenheit, sondern in der heiligen Erfüllung Seiner Liebe-Gebote!

Also Geschwister: Liebet euch, damit wir immer neuen Zustrom an Liebe erhalten!